

## Dorf Neu Denken

*Jeff Mirkes, Peter Zeile, Markus Neppl*

(M.Sc. Jeff Mirkes, Karlsruher Institut für Technologie, IESL, Stadtquartiersplanung STQP, Englerstraße 11, 76131 Karlsruhe)

(Dr.-Ing. Peter Zeile, KIT, IESL, STQP, peter.zeile@kit.edu)

(Prof. Markus Neppl, KIT, IESL, STQP, markus.neppl@kit.edu)

### 1 ABSTRACT

Grundlage für diesen Beitrag ist die Forschungsarbeit “Dorf neu denken” (Mirkes 2017), die in Teilen hier vorgestellt wird. Das Paper beleuchtet dabei schlaglichtartig die Situation im ländlichen Raum (in Luxemburg) unter den Fragestellungen der kulturellen historischen Bezüge zwischen Stadt- und Landleben, der Bedeutung von Landschaft und ihrer Veränderung und der Frage, was ist “Zuhause”. Demgegenüber stehen Zukunftsprognosen “für Dörfer mit Zukunft” (Seitz 2015). Am Beispiel der Gemeinde Consdorf/Luxemburg wird das adaptierbare Modell “Dorf neu denken” erläutert und diskutiert, ob und wie fern dieses Modell ein zukünftiges Instrument der Entwicklung von Dörfern im ländlichen Raum im Digitalen Zeitalter sein kann.

Keywords: Entwicklungskonzept, Raumstruktur, Digitalisierung, Zukunftsvision Dorf, ländlicher Raum

### 2 EINLEITUNG

“Die Zukunft ist die Stadt” (Fischbach 2010, p. 297) ist eine immer wieder kehrende Aussage von Zukunftsforschern. Die Stadt bietet nach einschlägiger Expertenmeinung eine effiziente Lösung für die Organisation von Wohnen, Arbeit und Leben auf kompaktem Raum an. Dabei wird jedoch oftmals vergessen, dass Städte flächenmäßig einen kleinen Teil der Gesamtfläche ausmachen und, dass in Europa zur Zeit noch über 50 % im „ländlicheren Raum“ wohnen (Eurostat). Der ländliche Raum ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur (Henkel 2012, 147ff) und droht teilweise durch die Abwanderung in die Städte ihre kulturelle Identität zu verlieren oder zumindest zu veröden. Dieses ungenutzte Potenzial im ruralen Raum verleitet somit auch Rem Koolhaas im Jahre 2018, sich allem „Nicht-Städtischen“ zu widmen für eine Ausstellung in Manhattan (Koolhaas 2017).

Vor allem in einem kleinen Land wie Luxemburg mit seiner sehr begrenzten Landesfläche und trotzdem stetig ansteigender Bevölkerungszahl ist es notwendig, sich mit dem “Potenzial ländlicher Raum” oder eben “Dorf neu denken” auseinanderzusetzen. Hierbei geht es nicht nur um ein Konzept oder Modell für eine Art Upgrade der Dörfer in Hinsicht auf Energiestandards, Ressourcenschonung oder andere Maßnahmen als Reaktion auf den Klimawandel. Es geht auch nicht um ein wie aus zahlreichen Dorferneuerungsprogrammen bekanntes „Aufpolieren“, sondern um Ansätze, wie Dörfer im ländlichen Raum neu gedacht werden können. Im Vordergrund steht dabei, dass wesentliche und ursprüngliche Qualitäten solcher Ortschaften zu nutzen und wiederzuentdecken, um den Bedürfnissen der Bewohner wieder gerecht zu werden. Es geht um die Identität dieser Ortschaften, die geschichtliche und kulturelle Verantwortung, damit diese ihren kulturellen Charakter nicht verlieren.

Was wird heute noch als ländlicher Raum bezeichnet und lässt sich dieser überhaupt noch von der Stadt unterscheiden? Dies ist eine im urbanisierten Europa eine mehr als berechtigte Frage. Außerdem lebt laut Bevölkerungsfond seit 2008 erstmals die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, was einerseits auf die Attraktivität dieser verweist und andererseits auch erklärt, warum sich fast alle Planer auf diese Ballungsräume fixieren und in ihnen die Zukunft sehen (UNFPA 2007).

Die sich früher stark unterscheidenden Lebensweisen zwischen Dörfern und Städten existieren schon längst nicht mehr und auch die Beziehung zwischen Stadt und Land hat sich somit grundlegend verändert. Die Landwirtschaft hat sich von den dörflichen Strukturen entkoppelt. Globale Tendenzen bestimmen über die Dorfentwicklung mehr als je zuvor. Die umgebende Natur und die kulturellen landschaftlichen Aspekte spielen jedoch kaum noch eine Rolle.

Die urbane Lebensweise wird also zunehmend ländlichen Raum gelebt, was dazu führt, dass Dörfer zu Schlaforten werden. In den Dörfern kennzeichnet sich dies durch kleine aneinander gereihte Parzellen mit ihren freistehenden Häusern, die „kleine private Oasen“ bilden, die kaum oder gar nicht mit ihrer Umgebung in Verbindung stehen.

Bei dem Konzept „Dorf neu denken“ geht es nicht um Nostalgie, Denkmalschutz oder Dorferneuerung, sondern darum ein räumliches und zukunftsorientiertes Konzept zu entwickeln. Dieses hat die Aufgabe Dörfer räumlich neu zu strukturieren und deren Wachstum und Veränderung auf eine organische Art und Weise zu unterstützen, um eine authentische Identität, die unserem Zeitgeist entspricht, zu bilden.

Dörfer stehen durch die schnellen gesellschaftlichen Veränderungen vor großen Herausforderungen. Sie müssen mehr als nur in einer wirtschaftlich-global gelenkten und digitalisierten Welt zurechtkommen, sondern auch auf zukünftige Raumansprüche und Probleme reagieren können. Diese sind z. B. Klimawandel, Ressourcenknappheit und eine wachsende Bevölkerung. Davon abgesehen versuchen wir Menschen ständig unsere Lebensqualität zu verbessern, was zu permanenten Veränderungen führt. Diese ambitionierten Ansprüche an den ländlichen Raum benötigen für die jeweiligen Dörfer und die umliegende Kulturlandschaft starke Konzepte und Visionen.

### 3 GRUNDLAGEN

Im folgenden Kapitel wird kurz auf die Situation im ländlichen eingegangen, der Frage nachgegangen, „Was ist Zuhause“ sowie die Studie „Dörfer mit Zukunft“ kurz erläutert.

#### 3.1 Situation im Ländlichen Raum

Historisch betrachtet hat die Entwicklung unserer Gesellschaft den ehemaligen Gegensätzen von Stadt und Land vieles zu verdanken. Diese waren für die Stadt die öffentlichen Räume, die den Stadtbürgern eine Freiheit verschafft haben, von der wir heute noch profitieren (Siebel 2016). Nicht erst durch die Industrialisierung bildete der ländliche Raum einen Gegenpol zur Stadt, der eher als natürlicher, gesunder und menschenwürdiger Raum klassifiziert wird. Der rurale Raum hat unser Bewusstsein für unser Umfeld und unsere Umwelt bis heute geschärft (Henkel 2012). Allerdings haben durch die Globalisierung die Dörfer ihren Bezug zur Landwirtschaft fast komplett verloren. Eine globale Lebensmittelversorgung hat die Bezüge zwischen Stadt und Land disruptiv verändert und die ehemalige starke Bindung zur umliegenden Landschaft gelöst.



Abb.1: Wohnstraße Consdorf (Mirkes 2017)

„Die ganze Gesellschaft ist urbanisiert. Stadt und Land sind keine gesellschaftlichen Gegensätze, sondern ein Mehr oder Weniger vom Gleichen“ (Siebel 2004:17). „Daher muss heute jeder Versuch, den Unterschied

von Stadt und Land auf Basis gesellschaftsstruktureller Gegensätze zu bestimmen, scheitern“ (Siebel 2016:17). Diese Zitate zeigen, dass sich innerhalb der letzten 10 Jahre auf den Dörfern ein fast ebenso urbanisierter Lebensstil etabliert hat wie im städtischen Umfeld.

Auf europäischer Ebene wird von einer komplett abgeschlossenen Urbanisierung ausgegangen. Je nach Sichtweise diskussionswürdig, jedoch sind zumindest alle mitteleuropäischen Länder in dieser Entwicklung einbezogen (Siebel 2016). Die Bewohner im ländlichen Raum pendeln größten Teils täglich in die umliegenden Städte zum Arbeiten. Die meisten Dörfer haben sich zu Schlaforten entwickelt. Baustrukturell wachsen Dörfer durch die nebeneinandergereihten Einfamilienhäuser unkontrolliert in jegliche Himmelsrichtung, was zur Folge hat, dass die Dorfränder nicht mehr eindeutig definiert sind und unnatürliche Dorfformen in der Landschaft entstehen (s. Abb. 1). Hier findet eine Art Zersiedlung statt.

Die eigene Parzelle dient als Rückzugsort von der stressigen Arbeitswelt in Form von einer kleinen privaten grünen Oase. Diese Lebensweise hat kaum noch eine Beziehung zum Dorfkern, weder noch zur umgebenden Kulturlandschaft, sondern hat sich vom Lokalen gelöst. Die vorhandenen Strukturen im ländlichen Raum werden den heutigen urbanen Gewohnheiten nicht mehr gerecht. Subtile Lösungsansätze werden benötigt, damit wir unsere Landschaft nicht nach dem Tabula-Rasa-Prinzip verbauen und unsere historisch-kulturellen Wurzeln kappen.

Durch ein stetig wachsendes und flächendeckendes Telekommunikationsnetzwerk und der alltäglichen Nutzung von Smartphones hat sich das Kommunizieren und der Zugriff auf Daten und Wissen von realen Orten gelöst (Dirksmeier 2009). Socialmedia-Plattformen haben diese realen Orte, mit denen wir uns identifizieren, zu einem großen Teil ersetzt. Allerdings kann dieser virtuelle Raum, größten Teils im privaten Eigentum von Unternehmen, den öffentlichen Raum nicht ersetzen (Boie 2014). Verstärkt wird dieser Trend dadurch, dass der Aufenthaltsort des Users kaum noch eine Relevanz ist. Physischer und virtueller Raum verschmelzen.

Geprägt wird das Dorfbild heute zwar noch meistens von sogenannten Ikonen, traditionell den Kirchengebäuden im Dorfzentrum. Diese sind jedoch meistens leere Hüllen, mit denen wir uns im persönlichen Alltag nicht wirklich identifizieren können. Diese Bauten haben jahrhundertlang zur aktiven Identität und Authentizität der Orte beigetragen und sind heute zu toten Monumenten geworden, mit der gleichen Auswirkung auf das Dorfzentrum. Jedoch ist diese Sehnsucht nach Umgebung, Kontext und des „sich Identifizierens mit dem Lokalen“ in diversen gesellschaftlichen Tendenzen zu spüren, beispielhaft ist hierbei das Revival der Gartenstadt (Müller 2016) oder Urban-Gardening (Klößner 2012) zu nennen.

#### **WERTE DER KULTURLANDSCHAFT**

- Die historische Kulturlandschaft enthält wichtige Dokumente der Vergangenheit. Sie ist Zeuge unserer kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung, welche sich räumlich ablesen lässt.
- Die historische Kulturlandschaft besteht aus vielen Kontrasten und einer gefälligen Adaption an die Natur, welche uns ästhetisch wie auch sinnlich inspiriert.
- Die traditionelle Kulturlandschaft lehrt uns einiges über die Biodiversität und eine bessere ökologische Balance, als dies die modernisierten Agrarlandschaften tun.
- Eine gepflegte historische Kulturlandschaft ist wirtschaftlich interessant durch charmannte (gepflegte) historische Bauten, die auf dem Immobilienmarkt beliebt sind.
- Die vorhandene Kulturlandschaft bedeutet für viele Menschen Orientierung, Zuhause (Heimat), Harmonie und Geborgenheit. Sie steht auch für das Ursprüngliche, das Geheimnisvolle und Unerklärliche, wie z.B. ein Waldstück oder ein altes Haus.

Abb. 2.: Werte der Kulturlandschaft, Eingeleitete Darstellung nach Henkel 2012 (Mirkes 2017)

Unsere Umgebung und Natur beschreiben wir gerne mit dem komplexen Wort Landschaft. „Die Natur, die in ihrem tiefen Sein und Sinn nichts von Individualität weiß, wird durch den teilenden und das Geteilte zu



Sondereinheiten bildenden Blick des Menschen zu der jeweiligen Individualität «Landschaft» umgebaut (Simmel 1913)“. Da es in Europa keine wahrhaftige Natur gibt, können wir nur von einer vom Menschen kultivierten Umgebung sprechen, der sogenannten Kulturlandschaft. Diese wurde in den meisten Regionen hauptsächlich durch die Landwirtschaft geprägt. Die selten gewordenen Bilder mit abgegrenzten Fluren durch Wallhecken ergeben für uns Menschen ein „natürliches“ Landschaftsbild. Dieses idyllische Bild hat sich längst an den meisten Orten nach der Flurbereinigung zu einer im industriellen Stil bewirtschafteten Agrarlandschaft entwickelt. Diese idyllischen Bilder vom Dorf, die wir meistens im Kopf haben (Henkel 2012) und der dazugehörigen Kulturlandschaft sind vor allem prägend für das Dorfbild und die Identität der Bewohner im ländlichen Raum (s. Abb. 2). „Das Dorfbild wurde von der Topografie, also der Landschaft geprägt und von dem, was der Mensch dort hinein gebaut hat. Dieses Zusammenspiel, vielmehr noch dieses Zusammenwachsen, nennen wir Kulturlandschaft und meinen damit das harmonische Gefüge von Feldern, Gärten, Wegen und Bauten“ (Calteux 1997). Deswegen ist es wichtig die Kulturlandschaft zu schützen, die einer enormen Spannung aus wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen ausgesetzt ist. Um auch in Zukunft die Lebensqualität der Bewohner eines Landes oder einer Region zu gewährleisten, ist es wichtig bei Zukunftsvisionen eine gesunde Balance in der Kulturlandschaft zu finden.

Durch aktuellen Kommunikationstechniken werden uns diese idyllischen Bilder vom Dorf und vom ländlichen Raum als imaginäre Produkte eingepreßt, die sozusagen die frühere Landschaftsmalerei ablösen (Pretterhofer et al. 2010). Diese Sehnsüchte nach einer „heilen Welt“ versuchen zum Beispiel die künstlich erzeugten Rauminselfen, wie es die „Center Parcs“ z. B. sind, die geografisch betrachtet eine Art Nicht-Ort bilden, zu stillen. Durch das Verlangen nach Identifikation werden Konzepte gebraucht, die subtil mit der vorhandenen Kulturlandschaft und den bestehenden Strukturen umgehen können und die Menschen nicht ihrer Heimat und Kultur berauben. Dem ländlichen Raum kommen somit wesentlich bedeutendere Aufgaben zu als nur als Erholungsgebiet, Pufferzone und Ausweichmöglichkeit vom städtischen hektischen Leben zu sein.

### 3.2 Was ist „Zuhause“?

„Zuhause“ ist mehr als nur ein Einfamilienhaus, das im luftleeren Raum steht, sondern es muss lokalisiert sein um sich mit seiner Umgebung identifizieren zu können. Die Einbindung in die Umgebung spielt eine wichtige Rolle, doch darüber hinaus braucht es noch weitere Anker in der Umgebung, damit eine authentische Identität entsteht (Pretterhofer et al. 2010). Laut Abels ist Identität „[...] das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit Anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben“ (Abels 2017, p. 231).

Ein weiterer wichtiger Teil der Identität spielt sich im sozialen Bereich ab. Wir alle fühlen uns einer gewissen sozialen Klasse zugehörig und die daraus folgenden Handlungen sind logischerweise mit dem realen Raum verknüpft. Somit gehören der soziale und der reale Raum zu unserer eigenen Lebensgeschichte dazu. Gerade im ländlichen Raum hat man sogar bei passiver Verhaltensweise eine gewisse Kommunikation und soziale Kontrolle über die Nachbarschaft. Somit spielt der soziale Raum eine zentrale Rolle, der nach Bourdieu „die erste und letzte Realität [ist]“ (Bourdieu 2006).

Das Dorf hat deswegen im Vergleich zur Stadt den Vorteil, auf einfachen Wege das Potenzial zu entfalten, Gemeinschaft wieder als Teil in die Identität einzubeziehen. Um diesen Identitätsträger im ländlichen Raum zu schaffen, brauchen Dörfer in Zukunft Flächen für räumliche Strukturen, die einem urbanen Lebensstil gerecht werden, die mit ihrer Umgebung verbunden sind und die die Spannungen der sozialen Unterschiede aushalten.

Weitere Elemente für die Identität sind die Sprache und die Dialekte, die früher (nicht nur in Luxemburg) von Dorf zu Dorf leicht unterschiedlich waren. Dieses Merkmal als Art der Identifikation ist schon weit verschwunden, einerseits durch einen hohen Anteil an Ausländern (Großherzogtum Luxemburg 2017) und andererseits der quer durch das Land ziehenden Einheimischen.

Neben der Einbindung in die Kulturlandschaft ist auch die Beziehung zum Dorfkern relevant. Dieser wird hauptsächlich von dem Kirchengebäude geprägt, welcher meistens als Hauptidentitätsträger im Dorfbild erscheint. Da diese immer mehr zu einer leeren Hülle wurde, funktioniert sie nur noch als Symbol und Monument. Der Dorfkern wird so immer mehr zu einer toten Kulisse. Die Kirche, welche noch bis in die 60er einer der wichtigsten Rollen im Dorf gespielt hat (Calteux 1989) und auch nicht fassbare Dimensionen

und Räume lokalisiert wie es z. B. ein Friedhof (Foucault 2006), hat immer noch ihre Funktion als Identitätsträger im Dorf- und Landschaftsbild. Für alle neu zu entwickelnden Konzepte ist dies ein Kernelement, dass das Dorfzentrum mit den alten vorhandenen Strukturen in neue räumliche Strukturen zu integrieren ist.

In der Art, wie sich von der Kirche aus die Dorftypologie über hunderte von Jahren langsam und organisch entwickeln konnte, ist es in Zukunft wichtig in einem städtebaulichen Maßstab in dieser Konsequenz die Dorfflächen und deren Verknüpfung mit der Kulturlandschaft weiter zu denken. Diese Flächen müssen auch die sozialen Spannungen aushalten, die durch die urbanen Lebensweisen im ruralen Raum entstanden sind. Dies ermöglicht dann, dass sich durch Regionalisierung und Globalisierung das Lokale, das Einzigartige, das Authentische und das Ursprüngliche eines jeden Ortes nicht verdrängen lässt.

### 3.3 Dörfer mit Zukunft

Zu der Frage, welche sonderbaren Funktionen Dörfer in Zukunft zustehen können, gibt es unterschiedliche Tendenzen, die z. B. das Zukunftsinstitut in sechs verschiedene Typen zusammengefasst hat, die hier kurz vorgestellt werden (Zukunftsinstitut 2016):

#### (1) Health Village

Beim „Health-Village“ handelt es sich um Pflegedörfer für ältere Menschen, mit dem Ziel, deren Lebensqualität zu verbessern. Sie dienen auch jüngeren Generationen als Gesundheitsurlaub, Wellness und Kurangeboten.

#### (2) Bio-Oase

Die „Bio-Oase“ bildet eine Art Knotenpunkt für Bio-Landwirtschaft, Gastronomie und Tourismus, die sich in Form einer kleinen Dorfgemeinschaft organisieren.

#### (3) Energiedorf

Das Energiedorf nutzt das Potenzial eines Dorfes aufgrund seiner Größe sich energieautark zu organisieren. Als Selbstversorger ist es nicht mehr von globalen Energienetzwerken abhängig und kann als Prototyp für neue Konzepte eine Vorreiterfunktion übernehmen.

#### (4) Kreativer Hub

Der „kreative Hub“ nutzt das Dorf als Knotenpunkt für neue Arbeitstrends wie zum Beispiel Co-Working-Spaces, flexible Arbeitszeiten, Homeoffice, Freelancing und Kollaboration, was Dank der heutigen Kommunikationstechnologie möglich wurde. Außerdem bietet die vorhandene Umgebung viele Angebote, die zurzeit durch Campus-Angebote versucht werden künstlich herzustellen.

#### (5) Einsteiger-Kommune

Die „Einsteiger-Kommune“ bietet sozial anders organisierte Lebensformen in der Gemeinschaft zu leben, wie z. B. das bedingungslose Grundeinkommen oder wie es im Vorarlberg in Langenegg ausprobiert wurde, wobei es darum ging das Dorf durch eine eigene Tauschwährung zu stärken.

#### (6) Downshifting-Dorf

Das „Downshifting-Dorf“ ist als Gegenpol zur hektischen und stressigen Stadt gedacht. Hier dreht sich alles um einen entschleunigten, ländidyllischen und genießenden Lebensstil, ähnlich wie bei der Slowfood-Bewegung in der Gastronomie.

Ein interessantes Referenzprojekt ist das sogenannte „ReGen-Village“. Ziel dieses Dorfes ist es so wenig wie möglich Fläche zu verbrauchen um die Natur zu schützen und mit der eigenen Dorffläche als Selbstversorger auszukommen (s. Abb. 3). Dieses Konzept, das eine Antwort auf die Versorgung der wachsenden Weltbevölkerung sucht, wurde von James Ehrlich erfunden und vom dänischen Architekturbüro Effekt in ein räumliches Konzept umgesetzt. Die Idee ist es, dass jeder Output von einem Prozess wieder der Input für einen anderen Prozess ist, wie z. B. Aquaponics funktionieren damit keine Restprodukte entstehen. Ebenfalls gibt es soziale Bereiche, die die Gemeinschaft in dem Dorf stärken und das Bewusstsein für Gesundheit und Umwelt wecken (Effekt 2016).

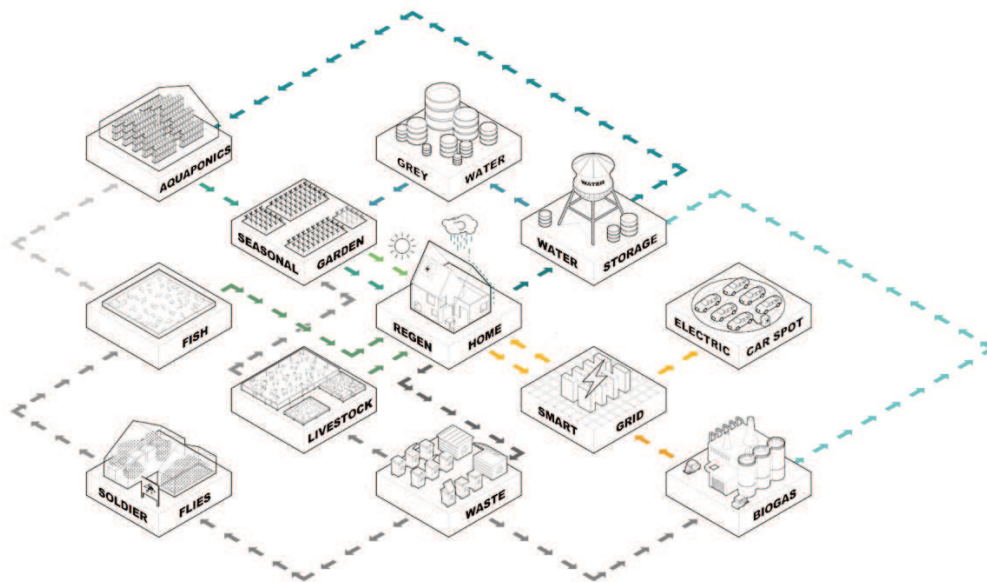


Abb. 3: ReGen System (Effekt 2016)

Dieses Konzept scheint eine relativ ideale Lösung zu bieten. Doch gehen solche Zukunftsmodelle kaum bis gar nicht auf schon vorhandene Typologien ein. Die große Herausforderung ist es, Konzepte zu entwickeln, die mutig und zukunftsorientiert sind, sich aber auch mit dem Bestand und der vorhandenen Umgebung auseinandersetzen. Die Frage ist, welche neuen räumlichen Strukturen, Konzepte und Strategien können den neuen Lebensformen gerecht werden und dabei das Dorf wiederbeleben und trotzdem einen Bezug zur ursprünglichen Identität herstellen, welche dem Dorf einen Charakter verleihen.

#### 4 DAS KONZEPT „DORF NEU DENKEN“

Das Konzept „Dorf Neu Denken“ wird modellhaft am Beispiel Consdorf in Luxemburg vorgestellt, das sich in der Region Müllerthal befindet. Das Denken in Modellen ist hier wichtig, damit das Konzept auch auf andere Dörfer und Dorftypen adaptiert werden kann (s. Abb. 4). Dabei sind natürlich die Grenzen der Skalierbarkeit zu beachten, die für jeden Ort geprüft werden müssen. In abstrahierter Weise wird hier ein Modell entwickelt, das Aussagen zur zukünftigen Nutzung von Flächen und strukturellen Maßnahmen trifft, um ein solches Konzept tragfähig zu gestalten. Diese Vision dient als Leitbild, wie wir in Zukunft mit unseren Dörfern umgehen können. Eine Schablone zur direkten Umsetzung in einen Masterplan kann es aber aufgrund der individuellen Eigenarten eines jeden Dorfes nur bedingt liefern.

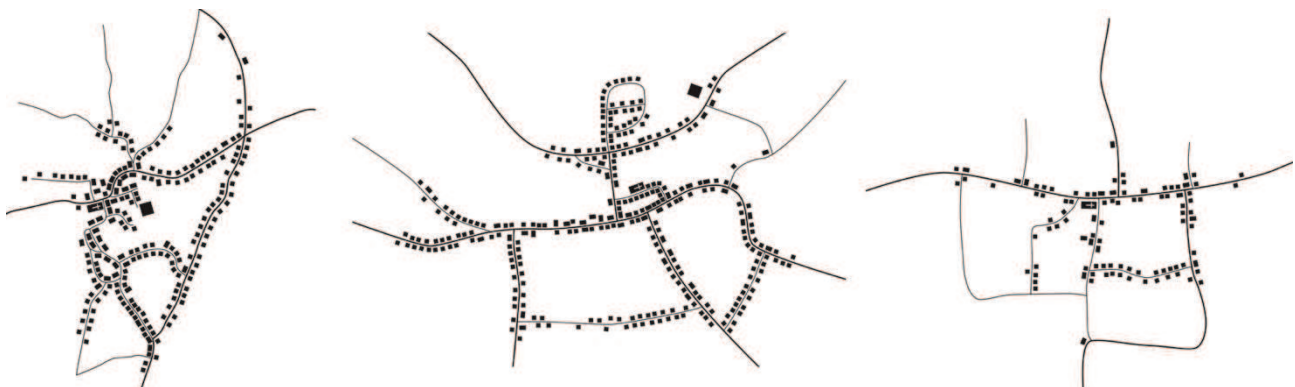


Abb. 4. Dorftypologien (Mirkes 2017)

##### 4.1 Richtlinien für „Dorf neu Denken“

Dorf Neu Denken basiert auf 6 folgenden Richtlinien, die auf viele andere Dörfer angewandt werden können.

(1) Dörfer brauchen eine klare Grenze zu ihrer Umgebung, damit sie nicht willkürlich in die Landschaft hineinwachsen. Außerdem dient die Begrenzung auch zum Schutz der Kulturlandschaft und garantiert auf längere Zeit genügend regenerative Freifläche, das bei dem Anspruch einer immer höheren Lebensqualität und einer begrenzten bebaubaren Fläche eine immer größere Herausforderung wird. Das Modell (s. Abb. 5)



zeigt so auch auf, dass Dörfer sich nicht zu Inseln in der Landschaft entwickeln sollen, sondern eine Verzahnung mit der Kulturlandschaft erstrebenswert wäre, damit auch das Lokale gestärkt wird. Zu berücksichtigen sind jedoch bei allen Dörfern die räumlichen Begebenheiten, da vor allem die Topografie der Entwicklung der Raumstrukturen eine wichtige Rolle gespielt hat. Typologisch sind die Dörfer ähnlich organisiert, Form und Struktur sind jedoch oftmals grundsätzlich verschieden.

(2) Die Dichten der Bauweise müssen über die Dorffläche so verteilt werden, dass sie den Strukturen im Dorfkern bis zum Dorfrand gerecht werden. Der Dorfkern mit der Kirche im Zentrum ist oft dicht bebaut. Der dichtere Dorfkern wird von einer lockeren Bauweise (meistens Einfamilienhäuser) umgeben. Das Modell zeigt wie einerseits die Flächen effizient genutzt werden können, ohne dabei vollständig zu bebauen. Um das zu erreichen, werden die Häuser um gemeinschaftlich genutzte Grünflächen, sogenannte Allmenden herum angeordnet. Diese sorgen dafür, dass das Dorf nicht durch eine zu dichte Bebauung seinen dörflichen Charakter verliert.

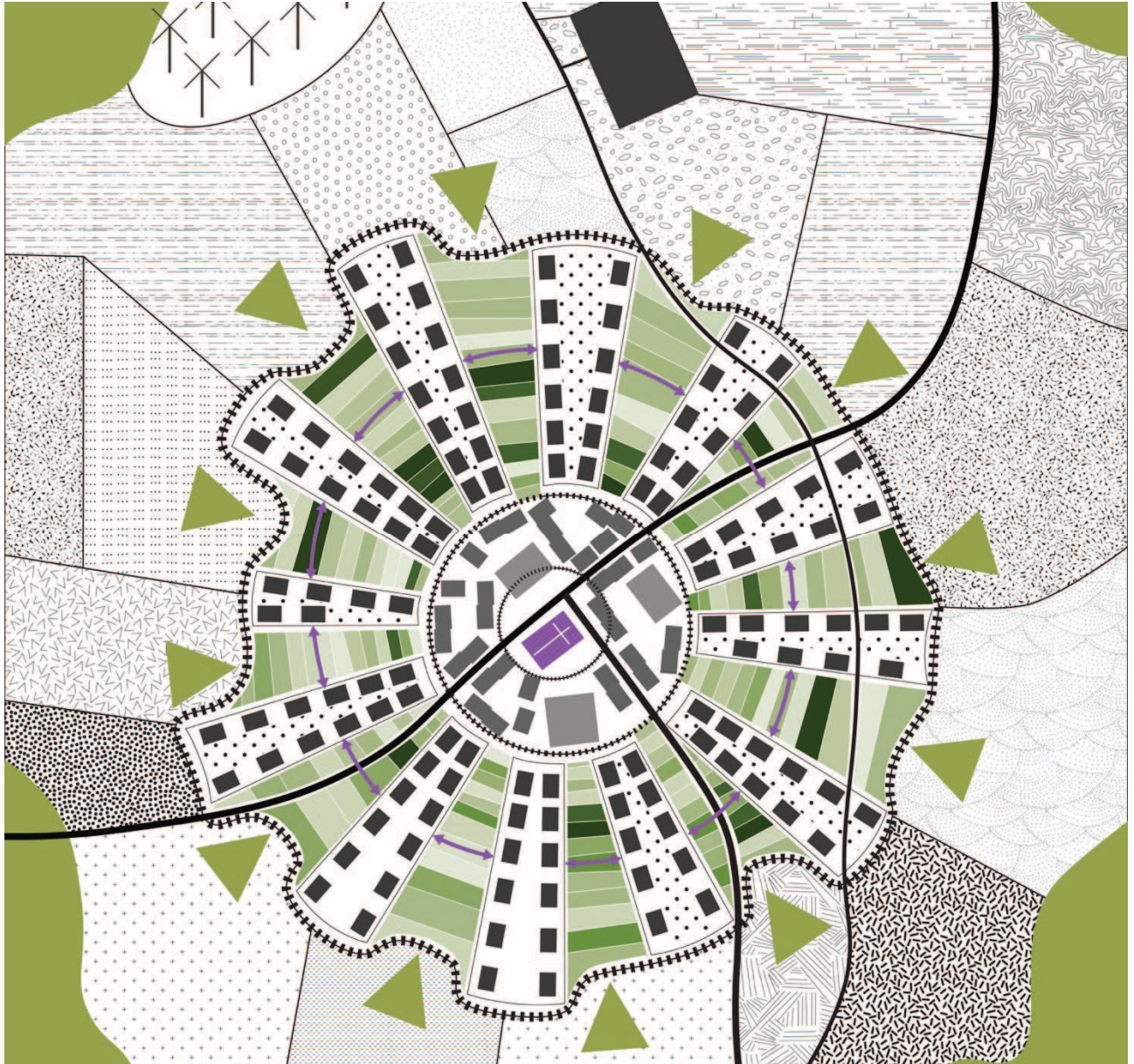


Abb. 5. Modellschema Dorf neu denken (Mirkes 2017)

(3) Außerhalb des Dorfes wird eine benötigte Fläche zur Energieversorgung eingerichtet. Diese sorgt dafür, dass das Dorf nicht mehr komplett an globale Energienetze gebunden ist, sondern teilweise zum Selbstversorger wird.



(4) Landwirtschaftliche Betriebe können sich wegen ihrer Größe nicht mehr innerhalb des Dorfes befinden. Diese liegen am Dorfrand oder in der Agrarlandschaft, da sie sowieso in einem industriellen Stil geführt werden.

(5) Das Dorf organisiert sich nicht mehr ausschließlich nach Straßen und Linien, sondern wird flächig gedacht. So entsteht Raum für Nachbarschaften, die ein gemeinschaftliches Leben im Dorf ermöglichen. Das daraus entstehende aktive Dorfleben, stärkt wiederum die Dorfidentität.

(6) Das Dorfzentrum soll öffentliche Bereiche und Gebäude beinhalten. Diese können situationsbedingt durch „öffentliche“ Bereiche verknüpft sein in der sogar durch eine Art Shared-Space der Autoverkehr mit integriert wird.

Das gesamte Dorf wird durch grüne Allmende Flächen räumlich neu strukturiert. Allmende sind Flächen gemeinschaftlichen Eigentums, die hier kooperativ öffentlich rechtlich von der Gemeindeverwaltung geregelt sind. Die Wohnhäuser richten sich an den Grünflächen aus. Dadurch, dass die Allmendeflächen die bestehenden Flurnamen tragen, sind sie identitätsstiftend und stellen eine Verbindung zu den historischen Wurzeln her. Die nach dem Sharing-Prinzip genutzten Grünbereiche bieten viel Platz für alle Anwohner. Auch diese sind ähnlich wie Genossenschaften organisiert, wo z. B. mehrere Haushalte eine Wiese gemeinsam zum Anbau von Gemüse, Obst, zum Imkern oder als Reitplatz nutzen können. Außerdem bieten diese Flächen eine allen Bewohnern zugänglichen Ort zur Gemeinschaft und einer aktiveren Nachbarschaft, mit der man sich einfacher identifizieren kann. Somit gibt es verschiedene Stufen von öffentlichen Wegen, Wiesen und Bereichen bis hin zu privaten Gärten und Terrassen an den Häusern. Die Bewohner können die gemeinschaftlichen Flächen aktiv nach ihren Bedürfnissen mitgestalten und somit auch aktiv an der Dorfentwicklung teilnehmen. Durch die räumliche Verzahnung der Allmende Flächen mit der Umgebung, bestehend aus Feldern und Wäldern, wird wieder eine Verknüpfung zu Kulturlandschaft hergestellt.



Abb. 6. Detail Dorfkern (links) Wohnen an Allmendefläche (rechts) (Mirkes 2017)

Die Allmendeflächen bilden im gesamten Dorf ein grünes Netzwerk, das für Fußgänger und Radfahrer ausgelegt ist. Dadurch müssen Straßen nicht noch weiter ausgebaut werden. Das Dorf wird nicht weiter in Linien entlang der Straßen entwickelt, sondern die gesamte Dorffläche wird mit einbezogen. Das Ziel ist es, das Dorfzentrum zu Fuß oder mit Fahrrad innerhalb von 10 Minuten für die Dorfbewohner erreichbar zu machen (s. Abb. 6 rechts).

Der Dorfkern soll sich wieder mehr auf die öffentlichen Bereiche und Gebäude konzentrieren, was im Falle von Consdorf einiges an Umstrukturierung bedarf (s. Abb. 6 links). Dadurch lässt sich der Dorfkern wieder langsam beleben. Hier ist es wichtig, Gebäude wie die Kirche und das Rathaus über eine gemeinsame Fläche zu verbinden, die den Verkehr in dem Bereich über einen Shared-Space regelt. Diese Fläche kann z. B. für ein Dorffest genutzt werden. Gebäude wie die Kirche bieten natürlich auch Raum für Dialog, der für jeden zugänglich ist. Hier sind diverse kleine Eingriffe gefragt, die zum Teil große Wirkung auf das Dorfleben



haben können. Wichtig ist hier ein verantwortungsbewusster und geschickter Umgang mit den vorhandenen Freiflächen und deren Vernetzung untereinander.



Abb. 7. Atmosphäre/Collage Allmende „op Bierg“ (Mirkes 2017)



Abb. 8. Lageplan Consdorf Dorf neu denken (Mirkes 2017)

Dieses Konzept bietet somit eine Grundlage, damit Dörfer heute und in Zukunft auf eine organische Art und Weise wachsen können (s. Abb. 8). Dafür nutzen sie ihre vorhandene Struktur und Typologie und entwickeln diese den zukünftigen Ansprüchen entsprechend weiter, ohne dabei radikal mit den historischen Wurzeln brechen zu müssen. Des Weiteren können die Dörfer dann auch verantwortungsbewusst mit der Kultur und den Traditionen von Regionen und Ländern umgehen, ohne dabei als potemkinsche Dörfer zu erstarren.

## 5 DISKUSSION UND AUSBLICK

In unserer globalen digitalisierten Gesellschaft, in der Veränderung die einzige Konstante ist, wird Modernisierung durch Technik großgeschrieben. Die Frage ist, ob wir überhaupt noch reale Räume benötigen oder ob wir nicht besser alles auf eine virtuelle Ebene verschieben? Ist es ausreichend, den ländlichen Raum auf infrastruktureller Ebene zu modernisieren? Ist der Aufwand berechtigt, räumlich strukturelle Veränderungen in diesen Bereichen durchzuführen, um zukunftsfähige und den Bedürfnissen entsprechenden Bereiche weiter zu entwickeln in einem lokalen Kontext?

Vor allem im ländlichen Raum brauchen wir Strukturen und Bauten, die einerseits den strukturellen Bedürfnissen angepasst sind und trotzdem auch sich mit ihrer Umgebung verbinden. Andererseits geht es um die Verantwortung für eine Kultur und historische Wurzeln eines Landes oder Region. Nur durch eine verantwortungsbewusste und auf mehreren Ebenen spielender Baukultur können wir auch diesen Abdruck unserer Zeit durch real gebaute Räume weitergeben. Jedoch geht es nicht nur darum, welchen Ausdruck unsere gebaute Zeit auf die nächste Generation hinterlässt.

Dörfer müssen in ihrer realen gebauten Form auf den Menschen attraktiv sein. Schnelles Internet allein ist kein Grund im ländlichen Raum zu wohnen. Deswegen brauchen wir Strukturen, die unseren Lebensstilen gerecht werden und uns sogar etwas Räumliches bieten, das wir in der Stadt vielleicht so nicht haben können.

Deswegen wird es von einer immer größeren Bedeutung, dass sich z. B. im telekommunikativen Bereich Planer und Ingenieure gegenseitig ergänzen und nicht jeder auf seiner Ebene an dem anderen vorbeiplant. Durch ein intelligentes Verknüpfen dieser verschiedenen Ebenen können ganz spannende reale Räume entstehen, die eine gewisse Authentizität besitzen.

Die Technologie kann so attraktiv und fortschrittlich sein wie sie will, so lange sie nicht in der Realität für die Menschen greifbar wird, kann sie diese auch nicht begeistern. Die Atmosphäre von menschlichen Räumen ist somit für den technischen Fortschritt ausschlaggebend (s. Abb. 7). Wenn die Schnittstelle zwischen dem Virtuellen und dem Alltag besteht, dann wird sie auch angenommen. Das Gleiche gilt für das gebaute Umfeld, das ebenfalls nur die Menschen zufriedener stellt, wenn es den wahren Bedürfnissen der Menschen entgegenkommt. Denn alles, was wir planen, entwickeln und entwerfen muss auf das Wesen des Menschen zugeschnitten sein und nicht umgekehrt.

## 6 LITERATUR

- ABELS, H. (2017). Identität. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- BOIE, J. (2014, December 1). Freiheit von Facebooks Gnaden. Süddeutsche Zeitung, p. 11.
- BOURDIEU, P. (2006). Sozialer Raum, symbolischer Raum (1989). In J. Dünne (Ed.), Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (1st ed., Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Vol. 1800). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CALTEUX, G. (1997). Ein Querschnitt durch das Wohnen und Leben im Großherzogtum Luxemburg (Vol. 2). Esch-sur-Alzette: Editions Phi & Kremer-Mueller & Cie.
- DIRKSMEIER, P. (2009). Urbanität als Habitus: Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Zugl.: Bremen, Univ., Diss., 2009 u.d.T.: Dirksmeier, Peter: Stadt und Habitus (Urban studies). Bielefeld: Transcript Verl.
- FISCHBACH, R. (2010). Die Zukunft ist die Stadt – doch was ist die Stadt der Zukunft? In H. Müller (Ed.), Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation: [Transformationsforschung: Aufgaben und Probleme, Marxismus und Praxisphilosophie, Praxiswissenschaft und Utopistik, Wirtschaftstheorie und gesellschaftliche Transformation, Potentiale und Perspektiven der urbanen Praxis ; die Beiträge dokumentieren nicht nur die Vorträge der PRAXIS-Tagung, die im Februar 2010 von der Initiative für Praxisphilosophie und Konkrete Wissenschaft in Nürnberg veranstaltet wurde ...] (1st ed., Studien zur Philosophie & Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, Vol. 3). Norderstedt: Books on Demand.
- FOUCAULT, M. (2006). Von anderen Räumen (1968). In J. Dünne (Ed.), Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (1st ed., Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Vol. 1800). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GROßHERZOGTUM LUXEMBURG. (2017). Bevölkerung und Multikulturalität. LE PORTAIL OFFICIEL GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG. <http://www.luxembourg.public.lu/de/le-grand-duche-se-presente/luxembourg-tour-horizon/population-et-multiculturalite/index.html>. Accessed 10 January 2018.

- HENKEL, G. (2012). *Das Dorf: Landleben in Deutschland - gestern und heute*. Stuttgart: Theiss.
- KLÖCKNER, R. D. (2012). *Freiraum und Urban Gardening: Urban Gardening als konstruktiver Baustein der Freiraumversorgung stark verdichteter Quartiere*. Diplomarbeit. Hamburg.
- MIRKES, J. (2017). *Dorf neu denken*. Master Thesis. Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Karlsruhe.
- MÜLLER, R. (2016). *Neue Wohnlösungen: Die Gartenstadt der Zukunft*. Frankfurter Allgemeine Zeitung.  
<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/immobilien/neue-wohnloesungen-die-gartenstadt-der-zukunft-14375354.html>.  
Accessed 10 January 2018.
- PRETTERHOFER, H., SPATH, D., & VÖCKLER, K. (2010). *Land: Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum*. Graz: HDA - Haus d. Arch.
- SEITZ, J. (2015). *Dörfer mit Zukunft*. In Zukunftsinstitut (Ed.), *Trend Report 2015*. Frankfurt am Main.
- SIMMEL, G. (1913). *Philosophie der Landschaft*. Die Güldenammer. Eine bremische Monatsschrift, 3(II), 635–644.
- SIEBEL, W. (2016) *Die Kultur der Stadt*. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag (2015)
- SIEBEL, W. (2004); S. 35ff. In: Siebel, W. (2016): *Die Kultur der Stadt*. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag (2015); S. 17
- UNITED NATIONS POPULATION FUND UNFPA (2007): *state of world population 2007.*; S. 1. Abgerufen am 21.12.2016 von [https://www.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/695\\_filename\\_sowp2007\\_eng.pdf](https://www.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/695_filename_sowp2007_eng.pdf)